

Herausgeber und verantwortl. Redakteur
Karl H o n a y

Wien, Dienstag, den 22. Juli 1924.

Prämien für Kleingartenanlagen. Bereits im vergangenen Jahre hat der gemeinderätliche Unterausschuß für Kleingartenwesen beschlossen, daß jenen Kleingartenorganisationen, welche die zweckmäßigste Kleingartenkolonie angelegt haben, Diplome zuerkannt werden sollen. Es wurden auch fünfzehn Vereine mit Diplomen beteilt. Ueber die Zuerkennung der Preise entschied ein Kollegium, das aus dem amtsführenden Stadtrat Weber, dem Gemeinderat Hofbauer als Vorsitzenden des gemeinderätlichen Unterausschusses für Kleingartenwesen, zwei Mitgliedern dieses Unterausschusses, je einem Vertreter der zuständigen Magistratsabteilung, der städtischen Kleingartenstelle und des österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen zusammengesetzt war. Von der Diplomierung wurden siedlungsmäßig verbaute Flächen ausgeschlossen, ebenso Kleingartenanlagen außerhalb Wiens. Nunmehr wird auch für das Jahr 1924 eine ähnliche Diplomierung erfolgen. Es sollen aber sowohl Einzelkleingärten, als auch Kleingartenanlagen prämiert werden. Für die zweckmäßigsten Kleingartenkolonien und für die besten Einzelkleingärten wurden Preise von zusammen fünfzehn Millionen Kronen festgesetzt. Dieser Betrag soll derart aufgeteilt werden, daß sieben Millionen für Gesamtanlagen und acht Millionen für Einzelkleingärten verwendet werden. Die Zuerkennung der Prämien für Gesamtanlagen wird in sieben Preisen zu je einer Million Kronen erfolgen, während die Prämien für Einzelkleingärten in vierzig Preisen zu je 200.000 Kronen aufgeteilt werden. Die Verteilung der Preise erfolgt durch Warenanweisungen. Die im vergangenen Jahre bestimmte Zusammensetzung des Preisrichterkollegiums wird beibehalten. Ansuchen um Zuerkennung von Preisen müssen bis längstens 15. August der Kleingartenstelle der Gemeinde Wien übermittelt werden, die das gesamte Material dem Preisrichterkollegium vorlegt. Auch bei dieser Prämierung sind siedlungsmäßig verbaute Flächen, sowie Kleingartenanlagen außerhalb Wiens ausgeschlossen. Für die Prämierung werden eigene Fragebogen von der Kleingartenstelle ausgegeben.

Keine Sprechstunde beim städtischen Wohlfahrtsreferenten. Am Donnerstag entfällt die Sprechstunde bei dem amtsführenden Stadtrat Professor Dr. Tandler.

Deutsche Lehrer und Lehrerinnen im Rathause. Das Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, das für seine Mitglieder eine Studienfahrt nach Wien veranstaltete, war heute vormittags in das Rathaus geladen. Die Teilnehmer der Studienfahrt hatten sich unter Führung von Delegierten der Wiener städtischen Lehrerschaft in den festlich beleuchteten Sitzungssaal des Gemeinderates versammelt, mit ihnen der Rektor der Wiener Universität Professor Dr. Heller, der Dekan der philosophischen Fakultät Prof. Huss, Hofrat Dr. Schaffer, Direktor am Naturhistorischen Museum und Vertreter verschiedener Schul- und wissenschaftlicher Behörden. Um 11 Uhr erschien in Vertretung des abwesenden Bürgermeisters amtsführender Stadtrat Speiser in Begleitung des Vizebürgermeisters Hoss und der Stadträte Breitner, Kokrova und Richter.

Im Namen des Arbeitsausschusses der Sektion Lehrerschaft des Verbandes der Angestellten der Stadt Wien dankte Bürgerschuldirektor Kurtisch für den Empfang, der seinen Amtsschwestern und Amtsbrüdern aus dem deutschen Reiche im Rathause bereitet wurde. Hierauf begrüßte amtsführender Stadtrat Speiser die Gäste im Namen der Stadt Wien und des Bürgermeisters mit folgender Ansprache:

Wenn Brüder und Schwestern aus der deutschen Republik zu uns kommen, so bedeutet dies für uns Wiener immer eine helle Freude. Die gegenseitigen Besuche, wie auch diese Studienfahrt eine ist, sind nicht nur deswegen notwendig, weil Reisen außerordentlich lehrreich sind und der Augenschein an Ort und Stelle weit wirksamer ist, als jeder Schriftenwechsel, nicht nur weil erschütternde Ereignisse drüben im Reiche und hier zur aufbauenden Arbeit zwingen und dabei eine gleichartige Arbeit zu verrichten, in der wir einander fördern und ergänzen müssen, sondern vor allem

deswegen, weil ^{wir} durch das Schicksal aufeinander angewiesen sind, das uns die gleiche Sprache und die gleiche Art gegeben hat, die aus uns allen eine Volksgemeinschaft, ein Volk machen. Die Natur läßt bei den einzelnen Menschen und bei ganzen Völkern Irrwege zu, diese müssen aber in längerer oder kürzerer Zeit wieder auf den rechten Weg zurückführen. Unser rechte Weg ist der gemeinsame. Das ist keine Schlußfolgerung aus gelehrten Büchern, sondern Volksempfinden, Volksinstinkt. Dieses Empfinden bricht sich besonders Bahn in Zeiten großer Ereignisse oder Erschütterungen, dann, wenn ein Volk den Herzschlag seines Schicksals pochen hört. So hat das Zusammengehörigkeitsgefühl seine schönsten Blüten gezeitigt, als das Deutsche Reich dem Oesterreichers Jamals, als hier der Tiefstand der Not erreicht war, in brüderlicher Liebe zu Hilfe eilte, aber es trat auch mit elementarer Kraft bei uns zutage, als die Nachricht von der Not des Deutschen Volkes uns tief erschütterte. Ich begrüße sie auch auf das herzlichste in ihrer Eigenschaft als Bildner und Erzieher unserer Jugend. Die Fragen, ^{mit} den sich das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht beschäftigt, sind nicht nur für einzelne Schichten der Bevölkerung und für einzelne Berufe von Interesse, sondern sie besitzen für die ganze Oeffentlichkeit außerordentliche Bedeutung. Es handelt sich um nichts weniger, als um das Wohl unserer Jugend und um die Sicherung der Zukunft des gesamten Volkes. Hastlos schreitet die Technik vorwärts, bald Überraschungen auf dem einen, bald auf dem andern Gebiete neue Errungenschaften, neue Maschinen, neue Hilfsmittel der Arbeit und bisher unbekannte Kräfte werden in den Dienst des Menschen gezwungen. Bei diesem Vorwärtsdrängen und bei dieser Unrast wurde in den vergangenen Zeiten nur zu oft das wertvollste Instrument, des Menschen selbst, vergessen. Es ist eine der schönsten und dankbarsten Aufgaben, die wir zu erfüllen haben, wenn wir die Elemente der Volkserziehung ergründen und auf Grund dieser Erkenntnisse Schritt für Schritt Erziehung und Unterricht neu aufzubauen uns bestreben. Es gibt keine schönere und edlere Wissenschaft, als die Pädagogik, kein erhabeneres Ziel als das, das dieser Forschungsarbeit vorangestellt ist. Darum sind die Männer und Frauen, die sich dieser Form der Arbeit hingeben, die Pioniere des schönsten Fortschritts, Baumeister einer besseren und schöneren Zeit. Wir sind stolz, Zeitgenossen zu sein der Arbeit jener Großen im Geiste, die die menschlichen Erkenntnisquellen im Dienste der Jugend und der Zukunft des Volkes nutzbar machen. Ich begrüße Sie und wünsche Ihnen im Namen der Stadt und des Bürgermeisters, daß sie sich in Wien wohl fühlen und eine angenehme Erinnerung an unsere schöne süddeutsche Stadt mit nach Hause nehmen.

Den Worten des amtsführenden Stadtrates Speiser folgte lebhafter Beifall der Anwesenden, worauf Professor Lampé, als stellvertretender Leiter des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht und als Leiter der Studienfahrt für die Begrüßung dankte. „Als wir nach Wien kamen sagte der Redner, wussten wir sehr wohl, daß grade auf dem Gebiete der Volksschulpädagogik, insbesondere auf dem des pädagogischen Fortschritts sehr viel für uns zu lernen ist. Aber nicht bloß als Leiter und Fachleute kamen wir hierher, ^{sondern auch um} hier in Wien Mensch zu sein, wo sich Arbeit und Frohsinn so innig verschlingen, daß man nicht weiß, was im Vordergrunde und ^{was} im Hintergrunde steht.“ Professor Lampé bat schliesslich die Wiener Kollegen, ihnen möglichst bald in einer deutschen Stadt einen Gegenbesuch zu machen und rief den Wiener Lehrern Auf Wiedersehen! zu.

Hierauf begaben sich die Teilnehmer der Studienfahrt und ihre Wiener Gastgeber in den Rathauskeller, wo ihnen ein Frühstück serviert wurde. Hier hielt Präsident Glöckel eine Ansprache, in der er mit humoristischen Worten zunächst darauf hinwies, daß die deutschösterreichische Republik ein bisschen über das Aergste hinweggekommen sei und das Geheimnis dieses Erfolges sei, daß an den entscheidenden Stellen des Staates Schulmeister stehen und Staat und Stadt vor dem Ärgsten gerettet haben. Wir haben in Oesterreich einen Bundeskanzler, der eigentlich ein Schulmeister ist, einen Universitätsprofessor. Der Bürgermeister sei ein in Pension gewandter Personalsreferent der Stadt, der geschickter Schulmeister und ebenso der amtsführende Stadtrat Speiser, der jetzt den Bürgermeister vertritt.

Der Präsident des Nationalrates,
sei ein Schulmeister der Gymnasialprofessor Miklas und der Landes-
hauptmann-^ostellvertreter des Landes Niederösterreich sei auch ein Schul-
meister. Das deutsche Reich möge das österreichische Beispiel nachahmen
und die Schulmeister ein wenig in den Vordergrund ziehen. In ^{Zum} Ernst über-
gehend, sagte Präsident Glöckel: In der Zeit, in der es uns schlecht ge-
gangen ist, fühlten wir erst recht Volk in Not - es ist ein Volk
in Not. In dieser Zeit drängt es uns, uns die Hände zu reichen und auszu-
sprechen, daß wir ein einziges Volk sind und daß es unsere Aufgabe ist,
als Schulmeister eine schönere gerechtere ^{Zukunft} aufzubauen, da zwischen Deutsch-
land und ^oÖsterreich keine Staatsgrenzen mehr sein werden und aus den Kin-
dern, die uns anvertraut sind, sich mit elementarer Gewalt herausringt,
das was wir alles erstreben, ^{da} ein Staat und ein Volk sich verbinden, die
schon verbunden sind, durch gemeinsame Kultur, durch gemeinsame Geschich-
te und noch mehr durch gemeinsames Leid. Unter ungeheurem Jubel der Anwe-
senden brachte Präsident Glöckel ein Hoch! auf die Solidarität der deut-
schen und der österreichischen Lehrerschaft und auf ihre gemeinsame Zu-
kunft aus.

+

Vor der Begrüßung der Teilnehmer der Studienfahrt hielt im Gemein-
ratssitzungssaale der Direktor des Archivs der Stadt Wien, Universitäts-
professor Dr. Otto Stowasser einen überaus anregenden Vortrag über die Rolle
Wiens in der deutschen Geschichte. Der Vortragende führte zunächst aus,
wie das Gebiet, auf dem Wien liegt, zweimal, zur Zeit der Karolinger und
später bei der Neugründung der Mark zuerst durch Bajuwaren und dann über-
wiegend durch Franken, also durch Deutschen ^{besiedelt wurde.} Die Grundlage
der Wiener Bevölkerung ist also deutsch. Dann erörterte der Redner die
Frage, ob hier wirklich eine Sonderentwicklung stattgefunden hat oder ob
nicht vielmehr Stadt und Land die Entwicklung der deutschen Landschaft und
der deutschen Stadt mitgemacht haben. Auch hier hat sich nur langsam und
allmählich das geschlossene Territorium gebildet und die Stadt hat die
typische Entwicklung der deutschen Stadt bis zur autonomen freien Stadt
gehabt.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als die spanischen Habsburger
hier zur Herrschaft gelangten, fand diese Entwicklung eine jähe Unter-
brechung und Ferdinand I. setzte an Stelle des freien Stadtrechtes nun-
mehr die Stadtordnung aus eigener Gnade. ^{Infolge} dieses siegreichen
Kampfes gegen die Autonomie der Stadt sank ^{Wien} allmählich zur politischen
Bedeutungslosigkeit herab. Es wurde, wie der Geschichtsschreiber des Wie-
ner Stadtrechtes sagt, nur mehr eine Stadt des Hofes, der Geistlichkeit,
des Adels und der Beamten, Heimatsstinn und Bürgerstolz ^{en für} erlosch durch
eine Reihe von Geschlechtern. Diese politische Bedeutungslosigkeit drückt
auch dem äußeren Gepräge ihrer Stadt den Stempel auf. ^{Dazwischen}
^{spielen sich} auch die ^{ab} Türkenkriege, in denen die weltgeschichtliche Entscheidung
zwischen der ^Macht des Ostens und der Kultur des Westens fällt. Eine
Wandlung in der politischen ^{Kultur Wiens tritt erst ein,}
als Josef II. im Jahre 1782 der Stadt einen Teil ihrer Autonomie zurück-
gab, die städtischen Behörden wieder selbständig machte, die von nun
an nicht mehr die Vollstrecker des Willens der Regierung sind. Von da
an hat sich die Autonomie dieser Stadt immer mehr erweitert, bis Wien
endlich in unsern Tagen das wurde, was es ist, ein gleichberechtigtes
Mitglied im Bunde neben den andern ^Ländern.

o-o-o-o-o-o-o-o-o-o